



# Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 3.

Samstag

den 19. Jänner

1828.

## Die Männerschau.

Zwei Mädchen, lästern, in das Joch  
Des Ehestandes zu treten —  
Sub rosa sagt die Chronik noch,  
Das Manche darum beten —  
Beschlossen, aller Furcht zum Hohn,  
Den Brunnen zu berathen,  
Der längst sich im Geruch schon,  
Als zeig' er Mann und Satten,  
Verdarg im Erlenschatten.

Dies hört ein junger, feiner Wicht,  
Und huch war's auch beschlossen —  
Ob Liebentzunden, oder nicht,  
Verschweigt das Buch der Poffen —  
Kurz, sich auf einen Baum dabei,  
Von dem er auf die Wellen  
Sein lieblich schönes Konterfei  
In toto könnte stellen,  
Zum Landwerk zu gefellen.

Gedacht, gethan! Der Abend kam,  
Mit ihm des Mondes Schimmer,  
Der Junker Fürwitz eilend nahm  
Die Flucht aus seinem Zimmer;  
Und lustig ging's zum Wunderquell,  
Und gierig nach den Zweigen,  
Damit sich ja recht schön und hell,  
Beim kleinsten überneigen  
Sein Bildniß möchte zeigen.

Schon schwillt ihm's Herz, vor Freude warm —  
Am Siege kann's nicht fehlen —  
Da nah'n die Mädchen Arm in Arm,  
Und schauen in die Wellen.  
Der lose Vogel lacht dabei;  
Doch sieh! jetzt bricht's am Baume,

Und statt dem lieben Konterfei  
Liegt er im Wasserraume  
Umbräust von wildem Schaume. —

Die Mädchen bei dem Ohngefähr  
Erschreckt und zitternd flüchten,  
Gelobend, nie solch' Pröbchen mehr  
Im Leben zu verrichten.  
Und — Junker Fürwitz, ganz durchnäst,  
Mit heft'gem Seitenstechen,  
Hält die erprobte Lehre fest,  
So heilsam manchem Trechen:  
Daß dünne Zweige brechen!

J. P. Kaltensbach.

## Die neue Brücke über die Kancker nächst Krainburg.

Am Fuße der Karnischen Alpen entspringt die Kancker, die zuerst durch eine enge Thalschlucht sich durchwindet, dann die zwischen den Alpen und der Save gelegenen Ebenen quer durchschneidet, und endlich bey Krainburg in die Save fällt. Als reisender Gebirgsstrom, hat sie seit Jahrtausenden ihr Bett immer tiefer gewühlt, so daß ihr gegenwärtiger Wasserspiegel 15 Klafter unter den Flächen der felsigten Ufer liegt. Die fast senkrecht emporsteigenden Uferwände erlaubten unweit der Stadt Krainburg nur eine enge und höchst beschwerliche Auf- und Zufahrt. Um über die 7 Joch lange hölzerne Brücke zu gelangen, mußte die Ladung ungeachtet der kleinen Strassenstrecke, verringert werden, wenn man nicht Vorspann nehmen wollte. Mehrere steile, und unausweichliche Krümmungen machten besonders im Winter diese Strassenstrecke sehr gefährlich. Daher hegte man schon lange den Wunsch einer bequemeren und gefahrloseren Zufahrt,

deren Mangel um so dringender gefühlt wurde, als sich der Handelsverkehr von Jahr zu Jahr mehrte, und wenn einst der Strassenzug von Görz nach Krainburg, und von da durch das Kanter- und Fellschthal nach Kärnthen, zu Stande kömmt, zu noch größern Hoffnungen berechtigt.

Erst unseren Zeiten war es vorbehalten, den schon lange ausgesprochenen Wunsch eines neuen Brückenbaues, und mit diesem eines bequemern Strassenzuges, über die Kanter, zur Ausführung zu bringen. Der zu Krainburg stationirte k. k. Strassenbau-Assistent, Herr Ignaz Prestler, untersuchte beide Ufer, und fand einige hundert Schritte vor der Stadt, dort wo beide einander am nächsten kommen, den schicklichsten Platz zur Erbauung einer hölzernen oder steinernen Brücke. Er berechnete den Kostenüberschlag für die erstere auf 1768 fl. 19 kr., für letztere auf 3791 fl. 2 kr. Diesen seinen Plänen kam der k. k. Bezirkscommissär von Krainburg und Michelfteten, Hr. Anton Wischner, mit aller Bereitwilligkeit zu Hülfe, und legte auch während des Baues der neuen Brücke eine seltene Thätigkeit und Beharrlichkeit für das Unternehmen an den Tag, die von Jedermann mit Dank anerkannt wurde.

Da eine hölzerne Brücke bey so hohen Ufern nur in Gestalt eines Bogens geschlagen werden konnte, immerwährenden Reparationen ausgesetzt, und bey allmählicher Fäulniß des Holzes selbst einen Einsturz befürchten ließ, so entschied man sich für die Erbauung einer steinernen Brücke. Um die Kosten der projectirten steinernen Brücke zu decken, steuernten Private und Gemeinden, Geistliche und Güterbesitzer mit einer lobenswürdigen Bereitwilligkeit bei. Die Gemeinden St. Georg im Felde, Zirklach und Höflein überließen allein, die ihnen von Sr. k. k. Majestät gnädigst bewilligten Barzahlungen der ältern Militärforderungen von den Jahren 1801 — 1806, eine Summe von 2813 fl. 22 kr. Das Zusammenführen sämmtlicher Baumaterialien versprachen mehrere Gemeinden unentgeltlich zu besorgen, andere gaben Sand, Balken, Bretter, die Gemeinde Michelfteten aber sagte im Ganzen 2112 Handlanger während des Baues zu.

Den Bau begann man an dem dazu bestimmten Orte, mit der Sprengung einer am rechten Ufer überhangenden Felsenwand, bey welcher Arbeit sich man die beruhigende Überzeugung verschaffte, daß der kompakte Fels auf beiden Ufern ungemein feste Wiederlager erwarten ließ. Die größte Schwierigkeit bestand in der Auffindung eines Steinbruches, der die zu dem Bogen der Brücke erforderlichen Quadersteine, deren man überhaupt 708, von 10 bis 14 Zentner Schwere, benöthigte, liefern sollte. Der Stein sollte fest und doch dabei leicht seyn, damit die Haltbarkeit des in einer Höhe von 15 Klaftern kaum voll con-

struirten Gerüstes, nicht durch eine zu große Schwere leide. Endlich fand man im sogenannten Seeland, eben dort wo die Kanter entspringt, einen porösen, dabei aber ungemein haltbaren Tuffstein, welcher von Kunstverständigen als sehr brauchbar zu dem beabsichtigten Zwecke erkannt wurde. Die nöthigen Baumaterialien wurden bald an den Bauplatz geschafft, alles Erforderliche vorbereitet und das Gerüst errichtet.

Der 10. September wurde zur feyerlichen Legung des Grundsteines bestimmt. Eine zahlreiche Volksmenge versammelte sich an diesem Tage zu Krainburg. Zur bestimmten Stunde führte Herr Urban Jerin, k. k. Professor und Domherr an der Kathedrale Kirche zu Laibach unter Assistenz der dortigen Geistlichkeit, eine feierliche Procession an den Bauplatz. Nach Anrufung des göttlichen Beistandes wurde der Grundstein eingeseget und gelegt. Während der Dauer des Baues vom 10. September bis 20. October ereignete sich auch nicht die kleinste Unordnung. Se. Excellenz, unser hochverehrter Herr Landesgouverneur, begab sich auf die Kunde, daß der Schlußstein gelegt sey, mit mehreren hohen Beamten an Det und Stelle, und eröffneten in eigener hohen Person die Passage über die Brücke, nachdem man über den gespannten Bogen eine hölzerne Nothbrücke früher errichtet hatte. Ein mit 40 Zentner beladener, mit zwey starken Pferden bespannter Lastwagen machte zuerst die Probefahrt, und überzeugte alle Anwesende von der Dauerhaftigkeit des vollendeten Bauwerkes. Darauf fuhren Se. Excellenz und mehrere andere hohe Gäste in ihren Equipagen über die Brücke.

Am 13. und 14. November wurden die Gerüstbögen auf 10 Zoll abgelassen, und es ergab sich das beruhigende Resultat, daß sich das Gewölbe nur auf 4 1/2 Zoll senkte, und 5 1/2 Zoll ober dem Gerüste frey steht. In diesem Jahre werden, sobald es die Zeitumstände möglich machen, sämmtliche Nachmauerungen vorgenommen, und die Brücke mit einem eisernen Geländer versehen, welches in dem berühmten Fürst Auersbergischen Gußwerke zu Hof gegossen wird.

Die Vortheile der neuen Brücke zeigten sich bald nach Eröffnung der freyen Passage. Schon am darauffolgenden Wochenmarkte fuhren 107 Frachtwägen darüber, und am 11. November v. J. zählte man gar 278 beladene Wägen, welche über die neue Brücke fuhren.

Durch vereintes Zusammenwirken des uvermüdeten, ausgezeichneten Bez. Commissärs Wischner, der Bürger Krainburgs, und der umliegenden Gemeinden kam diese eben so schön, als kühn gebaute Brücke zu Stande. Ein einziger Bogen, dessen Sehne 17 Klft. 4 Schuh über einem ziemlich breiten und von hohen Ufern eingeschlossenen Strom gespannt ist, verbindet nun beide Ufer, und gewährt für Alle eine eben so

bequeme als sichere Ueberfahrt, während das Kühn ausgeführte Werk auch in pittoresker Beziehung jedem Reisenden einen sehenswerthen, interessanten Punkt für seine Aufmerksamkeit darbietet. — Nicht mit Stillschweigen darf es übergangen werden, daß an dem ganzen Bauwerke vom Größten bis zum Kleinsten, bloß Krainer gearbeitet haben.

### Illyrische Volkspoesie.

Unter allen Slaven besitzen jene zahlreichen, zwischen der Donau, Save und dem adriatischen Meere wohnenden Völkerstämme die reichhaltigste Sammlung alter Volks- und Heldenlieder. Besonders überbieten hierin die Servier ihre übrigen Nachbarn; ihre Volksgefänge sind nicht nur von Einheimischen dem Drucke übergeben, sondern haben sogar den Weg nach Deutschland gefunden, und sich schon mehrerer Übersetzungen zu erfreuen gehabt. Weniger ist dieß mit den Bosniern, Dalmatiner und Morlacken der Fall, und wenn wir etwa den Abbé Fortis ausnehmen, so war seit ihm, die Volkspoesie der an dem adriatischen Meere wohnenden Slaven, dem übrigen Europa völlig unbekannt. Endlich erschien zu Paris im Laufe des verflossenen Jahres eine Sammlung illyrischer Volksgefänge unter dem Titel: *La Guzla, ou choix de poesies illyriques, recueillies dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l'Herzégovine. Paris et Strasbourg, chez Levrault, 1827.* Sie enthält einen nicht zu übersehenden Beitrag zur Kenntniß der Volkspoesie in den auf dem Titel genannten Ländern und schließt sich um einer gewissen innern Verwandtschaft willen, die durch die Nähe des Landes gleichsam als bedingt erscheint, an Fauriel's *Chants Populaires de la Grèce moderne* an. Schade ist es, daß alle illyrischen Gefänge nur in einer französischen Übersetzung gegeben sind. Der Sammler und Herausgeber hat sich nicht genannt, aber er sagt von sich im Vorwort, daß er, ein geborner Italiener, sehr jung die illyrischen Provinzen bewohnt (seine Mutter war eine Morlakin), und jede Gelegenheit, das Land, wo die illyrische Sprache in ihrer Reinheit sich erhalten, (Bosnien und die Herzegovina), durch Reisen kennen zu lernen, benutzte, und da, bey einem langen Aufenthalte in jenen Ländern, manches wichtige Bruchstück alter Poesien entdeckt habe. Die Gedichte die er in einer französischen Übersetzung der gelehrten Welt übergeben, seyen treu aus dem Illyrischen übersetzt — das sei das Hauptverdienst seiner Übersetzung. Zweckmäßig hat er übrigens den einzelnen Gedichten Erklärungen beigefügt. In Betreff des Namens Guzla, den die Sammlung führt, bedeutet es im Illyrischen eine Art Guitarre, die aber nur eine Haarsaite hat, und

deren sich die herumziehenden slavischen Säger beim Absingen alter Nationallieder oder eigener improvisirter Dichtungen, bedienen.

### General Paez.

Paez, war der Sohn eines kleinen Krämers in der Provinz Valencia, und wurde einst, als er et. wa 17 — 18 Jahre alt war, von seinem Vater ausgeschickt einige Waaren zu bezahlen, zu welchem Endzweck ihm einige hundert spanische Thaler mitgegeben wurden. Er war zu Pferde und hatte die Vorsicht gebraucht, sich mit einem geladenen Pistol zu versehen. Auf dem Wege ward er von zweien, ebenfalls berittenen Räubern, angehalten, zog aber augenblicklich sein Pistol hervor und erklärte, daß er den ersten, der es wagen würde, Hand an ihn zu legen, niederschließen würde. Diese Drohung setzte er ins Werk, als einer der Kerle nach ihm stach, worauf der andere, als er seinen Kameraden fallen sah, sich aus dem Staube machte. Paez, der sehr darüber erschrocken war, daß er einen Menschen erschossen hatte, beschloß nicht wieder nach Hause zurückzukehren und verließ das Land. Einige Zeit darauf verdung er sich als Diener bei einem Edelmann, der große Güter in Caraccas besaß, und benahm sich so wohl, daß er das unumschränkte Vertrauen seines Herrn gewann, und von diesem zu seinem Haushofmeister ernannt wurde, ein Posten, den er bekleidete, als der Bürgerkrieg ausbrach. Paez schlug sich sogleich auf die Seite der Independenten, ward durch seine Unerblichkeit und Besonnenheit, so wie durch seinen Diensteifer, bald ein Günstling Bolivar's, und stieg bis zum Grade eines Generals. Paez ist gewissermaßen der Blücher des kolumbischen Heeres, namentlich unter seinen Lanzenreitern aus der Ebene von Apure, welche als Anführer und Partheigänger das unbedingteste Vertrauen in ihn setzen. Er war bey Angriffen gewöhnlich der erste, welcher in die Reihen der Feinde eindrang, und als ein trefflicher Reiter, sehr gewandt im Gebrauch seiner Lanze und im Werfen des Lasso, und da er, obgleich nicht groß, doch ungewöhnlich stark ist, so richtete seine Lanze immer gewaltige Verwüstungen unter den Spaniern an, denen er ihrer Grausamkeit gegen die Creolen wegen, nie Pardon gab. Wie sich leicht denken läßt, gehörte seine Erziehung nicht zu den sorgfältigsten, und er hatte immer sehr viel von der Rauheit und den Sitten eines einfachen, formlosen Soldaten an sich, seitdem er aber den gegenwärtigen hohen Posten erhalten, hat er sehr viel für seine Ausbildung gethan. Er spricht jetzt ziemlich gut französisch und etwas englisch. Er ist sehr hitzig, hat aber dabei ein sehr gutes Herz; er ist großmüthig und hält, wie die meisten seiner Landsleute, sehr viel auf Kleidung.

## Die Niguas.

(Der Sandfloh.)

Die Niguas (der Sandfloh), erzählt Col. Hamilton, wurden für uns sehr lästig, indem sie sich in unzählige Behen eingruben, und wöchentlich 2- oder 3mal mußten wir sie durch einen indianischen jungen Bedienten mit einer Nadel hervorhohlen lassen. Dieser Junge war sehr geschickt, diese kleinen Insecten unter den Nägeln hervorzuholen. Eine juckende Empfindung an der Behe zeigt bald an, daß eine Nigua die Haut durchbohrt hat, und wenn man dann genau nachsieht, so bemerkt man eine kleine weiße Substanz unter dem Nagel. Diese herauszubringen, ohne das Thier zu verletzen, ist etwas schwierig, aber Joaquin verfehlte selten seinen Zweck, und der Nigua, verborgen in der Mitte ihrer Eier (denn das ist die weiße Substanz), hat, Herausgezogen, das Ansehen einer kleinen Perle. Tabacksasche wird dann in die Wunde eingerieben, und in 2 oder 3 Tagen schließt sich die Vertiefung. Sollte das abscheuliche Insect eine Zeit lang in der Behe bleiben, so würden die Eier ausgebrütet, und die Niguas so schnell größer werden, daß sie bald die fleischigen Theile der Behe wegfreßen (?), und diese vielleicht brandig wird. Man erzählte mir, daß viele spanische Soldaten von Morillo's Armee durch Brand das Leben verloren, und daß andere sich die Füße amputiren lassen mußten, weil sie vernachlässigt hatten, sich die Niguas auszuziehen zu lassen. Das Gehen auf dem Pflaster an dem Tage war sehr schmerzhaft, wo die Niguas ausgezogen worden waren. Diese Insecten sind so klein, daß man sie an dem Strumpfe nicht wahrnehmen kann.

## Das große Loos.

Die Eremitage zu St. Petersburg enthält unter den übrigen zahllosen Schätzen der Kunst, womit dieser Pallast geschmückt ist, eine Uhr von Strasser, welche in einer Lotterie ausgespielt ward, worin sie das große Loos bildete. Bey einer armen Frau unfern Liebau stieg eines Abends ein Officier ab, den die Nacht überfallen hatte, und als er Abschied nahm, wußte er, ohne Geld, seinen Dank nicht anders auszudrücken, als daß er ihr ein Loos für die Lotterie gab, worin die Uhr als Haupttreffer glänzte. Das Glück begünstigte die arme Frau damit. Doch sie erfuhr nichts davon, was ihr in Petersburg beschieden war, obschon in der Zeitung mehrmahl der Inhaber des Looses aufgefordert wurde. Endlich sah ein Collecteur zufällig einige ihrer Kinder mit einem Loose spielen; es war die

lange gesuchte Nummer, und Katharina hörte kaum die näheren Umstände, als sie ihr 20,000 Rubel auszahlen ließ und die Uhr behielt. Sie ist ein Meisterstück von — musikalischem Spielwerk. Im Adagio mehrerer Sätze von Haydn und Mozart glaubt man die größten Tonkünstler zu hören.

## Miscellen.

In einer Stadt Deutschlands sammelte ein Componist alle in Deutschland erschienenen Walzer, und suchte bei der Behörde um Erlaubniß nach, diese Sammlung unter dem Titel: Geschichte der Deutschen, herausgeben zu dürfen.

Zwischen dem Londoner und Ebinburger Schachklub, ist bereits seit 3 Jahren und 4 Monathen eine Partie Schach angeknüpft, die noch immer nicht zu Ende geht.

Ein Pfund rohes Eisen kostet in der Fabrik sechs Kreuzer, daraus macht man Stahl, und aus diesem die Spiralfeder. Jede dieser Federn wiegt nicht mehr als 1/26 Gran, und wird im vollkommensten Zustande bis zu acht rheinischen Gulden verkauft. Aus einem Pfund Eisen kann man nach Abrechnung dessen, was abgeht, 30,000 solcher Federn verfertigen, und folglich einen Stoff von sechs Kreuzern an Werth, bis zu jenem von 640,000 Gulden erheben.

Vor einigen Tagen stürzte sich ein junges und schönes Mädchen in die Themse. Einem Matrosen gelang es jedoch, sie zu retten. Nachdem er sie aus dem Wasser gezogen, fragte er sie was sie zu diesem verzweiflungsvollen Schritte vermocht habe? „Mein Geliebter ist nach Amerika gereist,“ entgegnete sie, „und ich wollte ihm nachschwimmen.“

## Ohne ge und mit ge.

(Käthsel.)

Ohne ge oftmahls unwürd'ge That,  
Mit dem ge fordert's der Magistrat;  
Ohne ge pflegt es sich gern zu verstecken,  
Mit dem ge nach der Decke zu strecken;  
Ohne ge brauch' es kein Mann bey der Frau,  
Mit dem ge nimmt sie's denn auch nicht genau;  
Ohne ge thut es der Posten im Felde,  
Mit dem ge zahlt man's mit tüchtigem Gelde;  
Beides kann Mißthat werden und Pflicht,  
Was mich betrifft — ich mag beides nicht.

Carl Töpfer.